

Es ist ein heißer Tag in Jericho. Die Sonne brennt auf das Pflaster der Stadt. Überall sind Menschen, die drängeln sich durch das Stadttor, um einen guten Platz zu ergattern. Die Nachricht hat sich wie ein Lauffeuer in der Stadt verbreitet: Jesus kommt vorbei, der Wanderprediger, von dem alle sprechen. Alle wollen ihn trotzdem sehen.

Am Rand der Menge steht ein Mann, der nicht dazugehört, obwohl er in derselben Stadt wohnt wie alle anderen. Sie kennen ihn – und sie mögen ihn nicht. Denn Zachäus ist Zöllner. Er macht Geschäfte mit der römischen Besatzungsmacht und treibt Steuern ein. Aber wie viel Geld davon nach Rom geht und wie viel in seine eigene Tasche wandert – das weiß niemand so genau. Zachäus ist reich, aber einsam. Ein Fremder im eigenen Volk.

Die Menge versperrt Zachäus die Sicht, keiner macht ihm Platz. Deshalb läuft er ein paar Schritte von den Leuten weg und klettert auf einen Maulbeerbaum. Als er oben angekommen ist, keucht er vor Anstrengung – aber endlich hat er freien Blick. Er sieht, wie Jesus mit einer Gruppe von Männern und Frauen auf die Stadt zugeht – und er erstarrt, als Jesus auf seiner Höhe angekommen ist und ihm plötzlich in die Augen schaut:

"Zachäus, steig eilends herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren!"

Die Menge ist entsetzt. Zu dem will er gehen? Zu dem Volksverräter? Sie sind wie erstarrt. Nur Zachäus kommt in Bewegung: Er springt von seinem Baum, ihm zittern die Knie, und er strahlt über das ganze Gesicht, als er Jesus in sein Haus einlädt. Zachäus verspricht: Er will das Unrecht wieder gutmachen, das er angerichtet hat.

Da sagte Jesus zu ihm: »Heute bist du gerettet worden – zusammen mit allen, die in deinem Haus leben. Denn auch du bist ein Nachkomme Abrahams! Der Menschensohn ist gekommen, um die Verlorenen zu suchen und zu retten.«

Bis zu diesem Augenblick war Zachäus fremd in seiner eigenen Stadt. Vielleicht nicht von Geburt an, aber durch die Entscheidungen, die er getroffen hatte: durch seinen Beruf, durch die Art, wie er lebte. Die Menschen hatten ein Bild von ihm: Der ist korrupt, der ist ein Verräter. Eine andere Wahrheit brauchten sie nicht. Aber ein Blick von Jesus ändert alles anders.

Die Versuchung ist groß: Wir stecken Menschen schrecklich gern in Schubladen. Da sind "die Reichen", "die Armen", „die Ausländer“, "die da oben" oder "wir hier unten". Wir erkennen ein einziges Muster, sehen ein Merkmal – und schon sind wir überzeugt, ganz genau zu wissen, wer uns gegenübersteht. Und wer uns nicht passt – den schließen wir aus.

Aber was, wenn wir falsch liegen? Ich bin mir ziemlich sicher: Jeder Mensch ist mehr als das, was ich vielleicht im ersten Moment in ihm sehe. In der Geschichte vom Zöllner Zachäus läuft es anders. Jesus reduziert ihn nicht auf seine Fehler. Er sieht ihn als Menschen mit Hoffnungen, Träumen, einem schlechten

Gewissen und dem Wunsch, irgendwie neu anfangen zu können. Das bedeutet nicht, dass alles akzeptabel ist, was Zachäus getan hat. Aber als Mensch ist er es eben wert, genau hinzusehen.

Es gibt einen klaren Unterschied zwischen jemandem, der Fehler gemacht hat und bereit ist, etwas zu ändern, und jemandem, der bewusst spaltet, der Feindbilder schürt und andere abwertet, um sich selbst zu erhöhen. Wer andere verachtet, sich über sie erhebt und den eigenen Vorteil mit Spaltung sucht, verdient keine Nachsicht. Das erleben wir nicht nur in der Bibel, sondern auch in der Politik unserer Zeit. Gerade jetzt, im Wahlkampf, sind die populistischen Stimmen unerträglich laut, die mit Angst arbeiten, mit Abwertung, mit gezielten Falschinformationen. So laut, dass es mir ehrlich gesagt schwerfällt, dahinter die Menschen mit Wünschen und Bedürfnissen und Ängsten zu sehen.

Der Philosoph Karl Popper hat sich nach dem Ende der Naziherrschaft wie viele andere mit der Frage gequält, wie aus einer Demokratie mit hohen Ansprüchen eine menschenverachtende Diktatur entstehen konnte. Ihm wurde klar, dass es ein grundsätzliches Problem mit Toleranz gibt: das Toleranz-Paradoxon. Es besagt: Wenn eine Gesellschaft unbegrenzte Toleranz gegenüber Intoleranten zeigt, dann siegt am Ende die Intoleranz. Denn die Intoleranten, die die Menschen aufhetzen und ihre Ängste schüren, nutzen die Offenheit der Demokratie für ihre Sache. Sie schreien laut heraus, die Lügenpresse würde ihre Meinung unterdrücken. Sie erfinden Worte wie „Messermänner“ und Schlimmeres. Und damit versuchen sie, Stück für Stück die Demokratie von innen heraus zu zerstören. Weil sie Toleranz in ihren engen Herzen nicht ertragen.

In einer Woche ist bei uns in Deutschland Bundestagswahl, und viel zu viele der Parteien arbeiten im Wahlkampf mit Feindbildern. Sie behaupten, Fremde seien eine Bedrohung, „illegale Migration“ würde den „echten Deutschen“ die Luft abschnüren und die Wirtschaft zerstören. Und wo sie können, säen sie Hass gegen Minderheiten, gegen Andersdenkende, anders Lebende. Sie fordern eine "rücksichtslose Wende" und eine "harte Hand". Aber was sie wirklich wollen, ist der Abbau von Rechten – von Pressefreiheit, von Demokratie, von Respekt, von Freiheit der Herzen und der Gedanken.

Und das sind nicht nur hohle Wahlkampf-Worte. Immer wieder berichten die Nachrichten über Angriffe auf Politiker, es gibt Einschüchterungen von Journalisten, es wird hemmungslos gehetzt gegen alle, die nicht ins Weltbild passen. Sie sprechen von "Meinungsfreiheit", aber die gilt nur für ihre eigene Meinung.

Wir dürfen nicht naiv sein. Toleranz bedeutet nicht, dass wir Hass und Hetze einfach hinnehmen. Wir müssen uns klar positionieren – so wie Jesus es tat. Und wenn die Populisten noch so sehr versuchen, die Proteste in unseren Städten klein zu reden: Es lohnt sich, für Demokratie auf die Straße zu gehen. Und es ist Christenpflicht, für Menschenwürde einzutreten und sie zu verteidigen, wenn sie infrage gestellt wird.

Die Geschichte von Zachäus ist für mich eine Herausforderung. Weil ich merke, wie schnell ich selbst in der Gefahr bin, Menschen nur nach ihrem Ruf oder nach nach meinen eigenen Schubladenmustern zu beurteilen. Wenn ich mich auf die Geschichte einlasse, dann muss ich immer wieder hinsehen – und auch denen, die ich ablehne, eine Chance geben. Aber sie fordert mich auch auf, Grenzen zu ziehen. Gegenüber denen, die Zwietracht säen. Gegenüber denen, die unsere Gesellschaft spalten. Gegenüber denen, die die Demokratie verachten.

In einer Woche haben wir die Wahl. Aber ob nun Bundestagswahl ist oder nicht – ich stehe auch sonst immer wieder vor der Frage: In welcher Welt will ich leben? Will ich eine Gesellschaft, in der Menschen nach Herkunft, Religion oder Meinung sortiert werden? Oder will ich eine Gesellschaft, die den Menschen als Ebenbild Gottes versteht, die auf Würde, auf Respekt und auf Gerechtigkeit setzt?

Ich habe immer wieder die Wahl, genau wie du. Lasst sie uns nutzen.
Amen.



Wo sind wir zu finden?

Unsere Kanäle im Überblick: <http://www.liveline.info>

Hintergrundinformationen und Kontakt: <https://www.kirche-ll.de/liveline>

Facebook: liveline

Instagram: @livelinegottesdienst

YouTube: @livelinegottesdienst

WhatsApp: +49 1573 3653997

Mail: kontakt@liveline.info

Telefon: +49 451 61127344

Schon unseren Newsletter abonniert?

=====

<https://static.liveline.info/newsletter/>

Möchtest du uns unterstützen?

=====

Wir freuen uns über Unterstützung - die können wir nämlich gut gebrauchen.

Am einfachsten geht es über PayPal <https://paypal.me/livelinegottesdienst>

oder über das Spendenkonto der Kirchengemeinde in St. Jürgen

IBAN: DE26 2305 0101 0030 0140 70 | BIC: NOLADE21SPL

